

## **Massenmedien & christlicher Glaube**

*Referat von Giuseppe Gracia*

*Nicolas Gomez Davila, Kolumbianischer Schriftsteller:*

*«Die Türme der Kirche von heute hat der progressive Christ nicht mit dem Kreuz, dafür aber mit der Wetterfahne geziert.» --- «Nachdem die Kirche nicht erreicht hat, dass die Menschen das praktizieren, was sie lehrt, hat die Kirche beschlossen das zu lehren, was die Menschen praktizieren.»*

Sehr geehrte Damen und Herren: ich betrachte diese beiden Zitate zugleich als eine Warnung wie auch als eine Aufforderung. Eine Warnung davor, dass das Christentum sich selber immer mehr verwässert und überflüssig macht durch einen Schmusekurs mit der Mehrheitsgesellschaft. Und eine Aufforderung, es besser zu machen.

Dabei will ich nichts beschönigen: in vielen Massenmedien erscheint zumindest die katholische Kirche heute oft als Trägerin einer unzeitgemässen Sexual- und Familienmoral. Und glaubenstreue Christen erscheinen wie Menschen abseits der modernen, weltoffenen Gesellschaft. Menschen, die bestenfalls SP wählen und für Flüchtlinge eintreten – oder die schlimmstenfalls SVP wählen und mit blassen, dogmatisch verstopften Gesichtern vor Abtreibungskliniken herumlungern.

Doch der christliche Glaube hat viel mehr zu bieten. Wir müssen heute dringend Wege suchen, um diesen Glauben von seiner eigentlichen Substanz her neu *sagbar*, neu *kommunizierbar* zu machen – und zwar für jene Menschen, die fernab von kirchlichen Traditionen und Strukturen leben. Ich bin überzeugt: der christliche Glaube könnte den heutigen Menschen ein erfrischendes weltanschauliches Kontrastprogramm bieten. Eine befreiende Alternative zum technisch getriebenen Kult der Optimierung und Beschleunigung, der unseren Alltag prägt. Fast in allen Lebensbereichen dominiert eine Ökonomisierung und Verwertung des Menschen, eine dauernde Pendelbewegung zwischen Leistung und Konsum, im Sog von Digitalisierung und Globalisierung. Hier könnten Christentum und Kirche eine

neue spirituelle Option darstellen. Sie könnten den Menschen dabei helfen, zu einer zeitkritischen inneren Sammlung zu kommen und den Blick zu öffnen für das, was den Alltag und die Ablaufgesetze der Gesellschaft übersteigt, für das Grössere und Tiefere der Existenz.

Ich bin überzeugt: die Kernbotschaften der christlichen Kommunikation dürfen nicht modisch angepasst sein, sondern sie müssen ganz authentisch aus dem Ungewohnten, Unangepassten der Glaubenssubstanz selber kommen. Dazu müsste sich die Kirche aber auch wirklich getrauen, gegen den Strom zu schwimmen. Und da kann ich mich als Katholik gleich selber an der Nase nehmen, denn zumindest in der Schweiz ist meine Kirche zu oft mit sich selber beschäftigt. Man fürchtet den Verlust der gesellschaftlichen Mehrheitsfähigkeit und damit den Verlust des Steuersystems, das der reformierten und der katholischen Kirche jedes Jahr über 1,3 Milliarden Franken einbringt.

Auf der einen Seite ist das verständlich, denn es geht um den Erhalt mehrerer Tausend Jobs. Andererseits ist es bedauerlich, denn zum Glauben findet niemand, nur weil die Kirche Jobs generiert oder vom Staat anerkannt wird. Und die Medien berichten nicht deshalb von der Kirche, weil sie sich besonders gut anpasst. Aber der Glaube führt, wenn man ihn ernst nimmt, zu zeitkritischen Positionen, die im besten Sinn des Wortes „spannend“ sind. Gerade bei typischen Themen unserer Zeit wie zum Beispiel Macht, Selbstverwirklichung oder Sexualität.

Nehmen wir das Thema Macht: unsere heutige Kultur der Optimierung und des technischen Fortschritts postuliert ein Machenkönnen des Menschen, mit dem heute jeder angeblich nicht nur über seine Laufbahn, seine natürliche Identität oder über politische Fragen entscheiden zu können meint, sondern über sein ganzes Dasein, bis hin zum Lebensende mittels Sterbehilfe. Der Mensch im Chefsessel seiner Existenz. Bei diesem Thema sagt der christliche Glaube: *Nein, du bist nicht der Chef. Du entscheidest nicht über Leben und*

*Tod. Wenn du so lebst, wie es Gott gefällt, dann schaffst du es vielleicht in den Himmel, aber der Himmel ist kein Fitnesscenter für Selbstverwirklicher.*

Oder nehmen Sie als weiteres Beispiel das Thema Sexualität. In der herrschenden Kultur, gut zu sehen bei den einschlägigen Sexrategebern beim BLICK oder in 20 Minuten, gilt der Sex als konsensbasiertes Gesellschaftsspiel, als nebenberufliches Hobby, ähnlich wie der Sport. Hier könnte die Kirche sagen: *Lebe nicht unter deiner Würde. Habe keinen Sex ausserhalb der Ehe, ausserhalb des Schutzraums einer treuen Liebe, das macht auf Dauer nicht glücklich. Sei nicht nur beim Essen, bei den Kleidern und bei der Umwelt grün, natürlich und biologisch, sondern auch im Ehebett: benutze keine Chemie und keine umweltschädlichen Gummis.*

Redaktoren und progressive Zeitgenossen sehen in dieser Haltung der Kirche wenig Gutes. Sie sehen darin eher eine religiös organisierte Spassbremse, ein leibfeindliches Kartell gegen Freiheit, Selbstbestimmung und Spass. Trotzdem berichten die Medien fast täglich gerade über die katholische Kirche, über den Zölibat und den Papst, über den neusten Skandal im Vatikan. Offensichtlich bietet ihnen die Kirche eine Art Reibungsfläche zum Zeitgeist, eine konstante Ausnahmeerscheinung im täglichen Mainstream.

Der katholische Schriftsteller Gilbert Chesterton hat vor etwa 100 Jahren folgendes gesagt, ich zitiere: "Die große Schwäche des Journalisten ist die, dass er ein Bild des Daseins geben muss, das aus lauter Ausnahmen besteht. Wir verkünden auf knalligen Plakaten, dass ein Mann vom Gerüst stürzte. Nie verkünden wir auf knalligen Plakaten, dass ein Mann vom Gerüst nicht abstürzte. Aber diese letzte Tatsache ist im Grunde viel aufregender. Dass ein Mann vom Gerüst nicht abstürzt, geschieht einige Tausend Male häufiger. Aber man kann von der Presse vernünftigerweise nicht erwarten, dass sie die immerwährenden Wunder betont. Redakteure können nicht alle Silberlöffel schildern, die nicht gestohlen, oder alle Ehen, die nicht geschieden wurden. Deshalb ist das ganze Bild, das sie vom Leben bieten, trügerisch."

(Zitat Ende)

Wenn wir die Entwicklung der letzten 100 Jahre berücksichtigen, die Chesterton nicht voraussehen konnte: die Verbreitung von Radio und Fernsehen, die Digitalisierung mit immer mehr Online-Plattformen, dann erleben wir einen 24stündigen Wettbewerb um mediale Aufmerksamkeit, der das von Chesterton Gesagte noch verschärft.

Während einer Debatte im Schweizer Fernsehen vor einigen Jahren, bei der es um die Gefahren des Sensationsjournalismus ging, erklärte der ehemalige Chefredaktor einer grossen Schweizer Zeitung, dass er sich eine gute Geschichte «nicht kaputtmachen» lasse durch zuviel Recherche. Er meinte damit Fakten, die den Wert einer Story schmälern könnten. Er sagte wörtlich: „Ich lasse mir keine Geschichte kaputt recherchieren.“

Was bedeutet das für uns? Medien können aufgrund ihrer wirtschaftlichen Orientierung im Sinne spannender Geschichten *kein Spiegel der Wirklichkeit* sein. Medien produzieren *Interpretationen* der Wirklichkeit. Sie bieten Geschichten, die von Menschen konsumiert werden, gegen Geld. Mag sein, dass seriöse Nachrichtensendungen oder Dokumentationen einen hohen Grad an Übereinstimmung mit Fakten aufweisen. Aber die Auswahl der Fakten selber geschieht nie unabhängig von weltanschaulichen oder politischen Kriterien und Vorentscheidungen der Redaktion. Und Fakten werden auch nie nackt, ohne redaktionelle Einordnung, präsentiert.

Ich betone diese Tatsache, weil bei vielen Leuten die Meinung dominiert, die Medien würden zwar manchmal übertreiben oder einseitig berichten, seien aber insgesamt doch eine Art Spiegel der Wirklichkeit. Das stimmt nicht, wie uns das Beispiel von Chesterton zeigt: Medieninhalte sind nicht aus dem Alltag der Menschen zusammengesetzt, aus der Regel, sondern stets aus der Ausnahme, denn das Normale und Tägliche ist zu uninteressant und langweilig. Daraus folgt:

Medieninhalte spiegeln nicht die tägliche Wirklichkeit des Lebens, sondern sie präsentieren uns Ausnahmen.

Ausserdem entscheiden immer aktuelle Zeitgeist-Moden darüber mit, ob und wie ein Thema überhaupt Eingang in die Medien findet. Ich würde sogar sagen, dass der Zeitgeist der eigentliche Chefredakteur aller Massenmedien ist, unabhängig davon, wer physisch tatsächlich auf dem Chefsessel sitzt. Mit Zeitgeist meine ich die Kultur, die eine Gesellschaft mehrheitlich prägt und die Vorstellungswelt der Menschen beeinflusst. Ich würde den momentan herrschenden Zeitgeist tendenziell als relativistisch und materialistisch bezeichnen. Durchdrungen von einem Menschenbild, in dem die Bestimmung der Person mehr oder weniger darin liegt, Herr seines eigenen Glücks und Verwirklicher seiner eigenen Wünsche zu werden.

Ich möchte diese Charakterisierung mit einem Vergleich verdeutlichen. Ich möchte das Menschenbild der heutigen Kultur mit dem Menschenbild des Christentums vergleichen. Ich nutze dazu die Seligpreisungen von Jesus Christus, genauer gesagt die Frage, welche Art Mensch gemäss Jesus selig wird, und welche Art Mensch gemäss unserer heutigen Kultur selig wird.

Beschäftigt man sich ein wenig mit den Helden und Idealen unserer Zeit, dann zeigt sich: in den modernen Massenmedien gelten nicht die Trauernden und Weinenden als selige Menschen, sondern jene, die möglichst positiv denken und sich selber zu helfen wissen. Selig werden in modernen Bestsellern und Erfolgsfilmen nicht die Gewaltlosen, sondern Frauen und Männer, die mit Kampfkünsten, detektivischer Intelligenz und elegant fotografierte Gewalt vorgehen, wobei der gute Zweck fast alle Mittel heiligt. Selig sind nicht jene, die Hingabe üben oder sich in Liebe selber verschenken, sondern die Unabhängigen und Zielbewussten, die sich direkt gewinnen, auf dem Weg einer ganzheitlichen Selbstoptimierung. Selig sind nicht die, die nicht sehen und dennoch glauben, sondern jene, die nur glauben, was ihnen ohne besondere Zumutung einleuchtet.

Sieht man diesen Gegensatz zwischen dem christlichen Menschenbild und den modernen Idealtypen, wird deutlich, warum die Kernaussagen des Christentums auf Widerstand oder Ablehnung stossen – denn die gegenwärtigen Versprechen der Selbsterlösung und der Selbstermächtigung durch eine technische Zivilisation werden durch das Christentum grundlegend in Frage gestellt. Abgesehen von der Tatsache, dass die modernen Selbsterlösungs-Phantasien in sich selber widersprüchlich sind. Der heutige, von der Religion emanzipierte Mensch sieht sich auf der einen Seite nämlich illusionslos als Produkt der Evolution: ein zufälliges Ergebnis aus natürlichen und kulturhistorischen Elementen. Auf der anderen Seite pflegt er aber offensichtlich doch das Wunschbild eines zur Machbarkeit, zum Selbstentwurf bestimmten Wesens. Das Ganze ist dann, so der katholische Theologe Romano Guardini, eine eigenartige Mischung aus „Halbgott und Ameise“.

Kirche und Christentum wären dazu prädestiniert, in dieser Situation eine ebenso kritische wie menschendienliche Stimme zu sein. Die Kirche könnte über den Zeitgeist aufklären und die Grenzen seiner Ideen und Ideologien aufzeigen. Wir Katholiken kennen, neben Offenbarung und Bibel, eine 2000jährige Tradition, durch die sich eine grosse Kenntnis des Menschen und seiner existentiellen Situation angesammelt hat. Ich kenne kein modernes Medienhaus, das sich in der Hitze der Alltagsproduktion so viel kritische Distanz zum Zeitgeist leisten könnte wie die Kirche – und das auch über die dazu nötige philosophische und anthropologische Substanz verfügen würde.

Aber es ist natürlich schwer, eine Brücke zu schlagen zwischen dieser Substanz und den Journalisten. Nicht zuletzt deshalb, weil sich in dieser Branche nur wenig spezialisierte Religions-Berichterstatter finden. Die meisten Journalisten, die ich kenne, wissen wenig über das Christentum. Auch jene, die über die katholische Kirche schreiben, verstehen zum Beispiel nur schon das Konzept der Sakralität nicht. Sie wissen auch nicht, warum Hierarchie mehr mit heiligem Ursprung als mit Kadavergehorsam zu tun

haben könnte. Oder warum Glaubenstreue (also Orthodoxie) und eine liberale, demokratische Grundhaltung sich nicht ausschliessen.

In der Zwischenzeit wird das Befremden über genuin christliche Positionen in der Postmoderne immer grösser. In der Schweiz können Sie heute als katholischer Bischof, etwa bezüglich Abtreibung oder Sterbehilfe, eigentlich keine Passage aus dem Katechismus mehr veröffentlichen, ohne einen Aufschrei zu haben, und zwar nicht nur in den Medien, sondern auch unter den eigenen Mitarbeitenden.

Als es Bischof Vitus Huonder 2012 etwa wagte, in einem Hirtenbrief die Unauflöslichkeit der Ehe zu erklären, bekamen wir eine Menge Schlagzeilen. Eine Zeitung warf dem Bischof vor, er betreibe „Apartheid mit Geschiedenen und Wiederverheirateten“. Wir landeten in der SRF Tagesschau. Der Moderator zitierte als erste Meldung des Tages das Evangelium. Er erklärte im gleichen Ton, in dem es sonst um den Nahen Osten, die EU oder die USA geht, dass der Mensch nicht trennen dürfe, was Gott verbunden habe. Nicht schlecht: die Bibel noch vor dem aktuellen Weltgeschehen! Es folgte dann die sensationelle Bekanntmachung, dass der Bischof von Chur (trotz vieler Scheidungen in der Schweiz) an einer extremen Auslegung der Unauflöslichkeit der Ehe fest halte: nämlich, dass sie tatsächlich gelte.

Das Ausmass an Befremden, das solche Meldungen möglich macht und dafür sorgt, dass SRF Moderatoren zur besten Sendezeit von Gott sprechen, lässt auch mich manchmal staunen. Kürzlich brachte es ein von mir geschätzter Geistlicher auf den Punkt. Nach dem Treffen mit einer jungen Journalistin meinte der Geistliche, er sei sich vorgekommen wie ein Ausserirdischer. Die Frau habe es nicht fassen können, dass für Katholiken wesentliche Glaubensinhalte *unverfügbar* seien, also durch keinen Mehrheitsbeschluss abzuändern – nicht einmal vom Papst. Offenbar konnte die junge Frau nicht akzeptieren, dass es mitten in der Schweiz, in der das Volk der Chef ist, steuerfinanzierte Fundamentalisten gibt, die ihre Prinzipien aus einem Gott

ableiten, der die Menschen zwar angeblich liebt, aber sich deswegen trotzdem nicht ihrem Mehrheitswillen unterwirft.

Ich glaube, dass dieser Geistliche, der sich vorkam wie ein Ausserirdischer, die Lage genau erfasst hat. Ich glaube, dass wir uns heutzutage alle wie Ausserirdische vorkommen sollten, wenn wir für den Glauben Zeugnis geben. Ich würde sogar sagen: wer sich als Christ heute *nicht* wie ein Ausserirdischer vorkommt, bei dem ist eine Antenne schief gewickelt. Ausserirdisch heisst: nicht von dieser Welt. Und genau das gilt für die Kirche. Sie ist – so der Evangelist Johannes – in der Welt, aber nicht *von* dieser Welt.

Ich kann mir vorstellen, dass allein diese Tatsache etwas wäre, was die Medien wiederum sehr interessant fänden. Ausserirdische sorgen immer für Schlagzeilen. Deshalb denke ich, dass wir unter dem Strich einige Möglichkeiten haben, eine gute Medien- und Kommunikationsarbeit zu machen. Es würde natürlich den Rahmen sprengen, wenn ich jetzt sämtliche Mittel und Wege aufzähle, die mir über die Jahre begegnet sind auf der Suche nach einer besseren Kommunikation. Aber ich möchte doch drei Prinzipien beschreiben, die mir wichtig geworden sind und die für mich fast immer gelten, sei es in den klassischen Medien oder auf Plattformen wie Facebook, Whatsapp und Youtube.

### *1. Nicht moralisieren*

Ich versuche, wann immer es möglich ist, nicht zu moralisieren. Der Philosoph Nietzsche hat einmal gesagt, man müsse nicht die Wahrheiten des Christentums angreifen, sondern dessen Moral. Genau das passiert heute: man kritisiert die scheinbare Menschenfeindlichkeit der christlichen Moral. Und die Betroffenen bleiben dann oft auf dieser Ebene und versuchen, sich zu verteidigen. Das bedeutet: sie versuchen in einem vom herrschenden Relativismus festgelegten Rahmen zu bestehen. Sie präsentieren sich auf einem freien Markt der Werte und Lebensmodelle. Am Schluss dominiert der Grundsatz: moralisch richtig ist, was viele wünschen. Auf der Strecke bleibt eine Debatte über die Wahrheitsfrage, das heisst:

über die Frage, welches Menschenbild, welche Weltanschauung in unserer Zeit eigentlich dominiert. Aber je weniger eine Gesellschaft es fertig bringt, diese Frage zu thematisieren, je eine öffentliche Debatte deutlich machen kann, dass hinter *jeder* Moral und hinter fast jeder politischen Position, die wir diskutieren, ein Menschenbild steht, das dann meist nur stillschweigend vorausgesetzt wird, desto weniger wird den Leuten überhaupt bewusst, welchen Ideen des Zeitgeistes sie da eigentlich folgen. Ich spreche deshalb, wo immer möglich, vom *Menschenbild*, von dem ich persönlich ausgehe, statt von der Moral, die oft nur zu Missverständnissen führt.

Gegen die Moralisierung der Politik und des öffentlichen Diskurses habe ich übrigens ein Buch geschrieben, das kürzlich im Fontis Verlag erschienen ist und das auch heute an diesem Anlass erhältlich ist (natürlich rein zufällig). Das Buch heisst «Das therapeutische Kalifat» und handelt von den Auswirkungen der politischen Korrektheit auf den öffentlichen Diskurs – und davon, wie wir darauf reagieren können.

### *2. Horizonte öffnen*

Ich glaube, Christentum und Kirche können der Postmoderne relevante Perspektiven bieten, wenn sie nicht frömmelerisch und bibelschwingend Moral verkünden, sondern mit der Substanz des Glaubens versuchen, Horizonte zu öffnen. Wenn sie Sinnangebote über den Alltag und die materiellen Realitäten hinaus bieten. Wenn sie den Menschen zeigen, wie eine grosse und zeitlose Hoffnung über Krankheit und Tod hinaus aussehen könnte – statt den Leuten die 10 Gebote um die Ohren zu hauen. Wenn kirchenferne oder religions skeptische Menschen im Christlichen wieder etwas erkennen, was die Grundfragen ihres persönlichen Lebens berührt, dann ist schon viel erreicht.

### *3. Aufklärung über die Aufklärung*

Die Meinung ist heute weitverbreitet, dass Aufklärung und Menschenrechte sich gegen die Kirche durchgesetzt haben und unsere freie Gesellschaft ohne Christentum und die ständigen religiösen Konflikte besser dran wäre. Zwar stimmt

es, dass die katholische Kirche lange Mühe hatte mit den Auswirkungen der Aufklärung und dass sie in der Vergangenheit oft mit der staatlichen Macht gemeinsame Sache machte, aber das bedeutet nicht, dass die Grundideen der Aufklärung vom Himmel gefallen sind. Insbesondere die Idee der Freiheit und Würde des Individuums waren sowohl in der Antike wie auch in anderen, nicht westlichen Kulturen über Jahrtausende undenkbar und sind erst mit dem Christentum denkbar und kulturell wirksam geworden, und zwar bis heute allein in jenen Gebieten der Erde, in denen das Christentum eine Rolle gespielt hat. Das Christentum ist die geistesgeschichtliche Wurzel der heutigen Menschenrechte. Ich empfehle Ihnen dazu das Buch „Die Erfindung des Individuums“ von Larry Siedentop von der Universität Oxford. Dieses Buch hat mir gezeigt, dass wir dringend eine *Aufklärung über die Aufklärung* brauchen. Dass die Christen sich nicht länger als Gegner einer liberalen Gesellschaftsordnung darstellen lassen sollten, sondern vielmehr neu in Erinnerung rufen dürfen, dass schon Jesus getrennt hat zwischen Kaiser und Gott, zwischen Staatsmacht und Reich Gottes – und dass es genau *diese* Trennung war, welche die Religionsfreiheit und den freiheitlichen Rechtsstaat überhaupt möglich gemacht haben.

Unser Rechtsstaat ist eine Staatsordnung, die mit der christlichen Religion – aufgrund der Trennung von Kaiser und Gott – nicht nur kompatibel ist, sondern die sich aus dem christlichen Glauben selber begründen lässt. Und die wir als Christen stützen und verteidigen müssen, wann immer sich in unserer Gesellschaft totalitäre Tendenzen zeigen – ob von links oder von rechts, ob seitens einer fundamentalistischen Religion oder eines *religionsfeindlichen* Totalitarismus.

Ich glaube, wenn wir zusammen mit diesen drei Prinzipien versuchen, die Vernünftigkeit und die sinnstiftende Kraft des christlichen Glaubens in den Medien und in der breiteren Öffentlichkeit neu verständlich zu machen, in Loyalität zum Rechtsstaat und in der gemeinsamen Sorge um eine lebensbejahende, tolerante Gesellschaft, dann können wir den Menschen etwas bieten. Dann können wir den Herausforderungen der Zeit gut begegnen.

Damit komme ich zum Schluss. Ich danke Ihnen für Ihre geschätzte Aufmerksamkeit und schliesse mein Referat mit einem Zitat von Papst

Johannes Paul II.. Das Zitat bringt für mich die wesentliche Herausforderung des Christen in der Moderne auf den Punkt und stammt aus dem Buch „Die Schwelle der Hoffnung überschreiten“ von 1994. Ich zitiere:

*Die Kirche nimmt mit dem Geist dieser Welt täglich neu die Herausforderung an, die nichts anderes ist als der Kampf um die Seele dieser Welt. (...) Und der Kampf um die Seele der zeitgenössischen Welt ist dort am grössten, wo der Geist dieser Welt am stärksten zu sein scheint. In diesem Sinn müssen wir hinein in die Welt der Wissenschaft, in die Welt der Kultur und in die Welt der öffentlichen Kommunikation: denn dort findet heute der Kampf um die Seele der Welt statt, und dort müssen wir standhalten.*